

Herausgegeben von Heike Abidi und Anja Koeseling

# Oh Schreck, du fröhliche!

24 chaotische Geschichten  
aus der wunderbaren Weihnachtszeit.  
Ein erzählter Adventskalender.



Taschenbuch

384 Seiten

12,5 x 19 cm

9,95 €(D)/10,30 €(A)

ISBN: 978-3-959100-22-9

WG: 2185

Erscheint im November 2015

Auch als E-Book erhältlich.



# Oh Schreck, du fröhliche!

24 chaotische Geschichten  
aus der wunderbaren Weihnachtszeit.  
Ein erzählter Adventskalender.

Herausgegeben von  
Heike Abidi und Anja Koeseling

*Leseprobe*





# Die Polizei unterm Weihnachtsbaum

Polizeidirektion Berghorndorf  
PK 54.01 Einsatzbericht  
Polizeiobermeister Dellmann

*Darstellung der Deliktsslage im Fall »Leuchtender Hirsch«*

*Am Abend des 24.12. ging um 18.25 Uhr bei der PD Berghorndorf ein Anruf aus der Wiesensiedlung ein. Demnach wurde eine verdächtige Person gemeldet. Die Anruferin war eine lebensältere Anwohnerin namens Antonia Behrberger. Sie äußerte den begründeten Verdacht von Hausfriedensbruch mit Diebstahlsabsicht. Der Erstverdacht eines Täters aus der Obdachlosen- und Randständigenszene machte eine sofortige polizeiliche Maßnahme zur Aufklärung des Sachverhalts aufgrund des empfindlich gestörten Sicherheitsgefühls der Anlieger erforderlich. Dank der räumlichen Nähe der PD zum Tatort konnte eine unmittelbare Aufklärung durch Polizeimeister Olbert und mich durchgeführt werden.*

Also ganz ehrlich, im Fernsehen sieht so etwas immer viel spannender aus. Obwohl es sich tatsächlich um ein echtes

Verbrechen handelte — in unserer verschlafenen Wiesensiedlung und noch dazu am Heiligabend. Für die friedliebenden Anwohner hier war das gleichbedeutend mit dem Einmarsch der Roten Armee. Kripo statt Krippe. Davon würden die in zwanzig Jahren noch erzählen.

Aber warum mussten gerade wir es sein, die im Zentrum dieser schrecklichen Geschichte standen? Wir, damit meine ich unsere beiden Kinder, meinen Mann Georg und natürlich meine Wenigkeit. Wobei es in dieser Sache schon eher um meinen lieben Gatten geht. Dieser Bericht von Polizeiobermeister Dellmann wird den Geschehnissen von damals wirklich nicht gerecht. Zum Glück. Aber machen Sie sich selbst ein Bild davon.

Es fing alles ganz harmlos an. Am frühen Morgen des Heiligabends weckte ich die Kinder, während sich mein Georg um den Baum kümmerte. Er war spät dran in diesem Jahr. Aber dafür hatte er sich rechtzeitig um die Außendeko gekümmert. Die sah ungefähr so aus, wie man sie aus amerikanischen Weihnachtsfilmen kennt, mit dem Stromverbrauch einer mittleren Kleinstadt. Sein ganzer Stolz. Von den bläulich schimmernden Eiszapfen, die von der Regenrinne baumelten, bis zu den kunstvoll um unsere Buchsbüsche drapierten Lichternetzen. Und natürlich der Leuchthirsch. Das lebensgroße Drahtgestell eines mächtigen Geweihträgers, in das Georg eine Unzahl von LED-Lichtern eingeflochten hatte. In mühsamer Handarbeit. Denn die handelsüblichen Lichterketten waren seiner Meinung nach eher eine Schande denn

ein adäquater Weihnachtsschmuck. Der Hirsch besaß für unseren weihnachtlichen Vorgarten eine ähnliche Bedeutung wie die Freiheitsstatue für New York. Manche Nachbarn mochten das peinlich finden, uns war das egal. Im Gegenteil. Wir machten uns mittlerweile einen Spaß daraus, die Schaulustigen zu beobachten, die zur Nachtzeit in Schrittempo an unserem Haus vorbeifuhren.



**Der Hirsch besaß für unseren weihnachtlichen Vorgarten eine ähnliche Bedeutung wie die Freiheitsstatue für New York.**

So weit, so gut. Während also mein Mann mit dem Christbaum kämpfte, bastelten die Kleinen noch rasch ein paar Weihnachtsgeschenke. Ganz nach dem Motto: Man kann ja nicht früh genug damit anfangen. Ich konzentrierte mich indessen auf die Menüvorbereitung für den Abend. Fröhlich schnippelte ich das Gemüse, als ich ein Klirren vernahm, dicht gefolgt von einem unweihnachtlichen Fluch. Aha, das war also eine Christbaumkugel gewesen. Zumindest wusste ich jetzt, dass Georg inzwischen beim Schmuck angekommen war.

Eine halbe Stunde später hatte ich die Küchenarbeit beendet und der Baum glitzerte und funkelte. Die Kinder saßen noch immer gut gelaunt an ihren Bastelsachen. Und draußen schneite es sogar. Richtig dicke Flecken. Besser konnte Weihnachten nicht sein. Na ja, zumindest bis zu diesem Zeitpunkt...

Ich schob schnell noch den Braten in die Röhre, bevor wir um vier zur Kindermette loszogen. Nicht gerade ein Highlight. Der Pfarrer predigte seit Jahren dasselbe und die Liederhefte stammten aus dem Jahr 1981. Der stämmige Mann neben mir hielt sich für eine Art Startenor. Ich war da ganz anderer Meinung. Als die Organistin endlich in die Tasten griff und das Orgelnachspiel ertönen ließ, war das wie eine Erlösung.

Gut gelaunt machten wir uns auf den Heimweg. Schließlich ahnten wir noch nichts von dem, was kommen würde. Die Kinder turnten durch den Schnee und lachten in Vorfreude auf die Bescherung. Schließlich war ihnen klar, dass Weihnachten so etwas wie die Haupteinnahmequelle für neue Sachen ist.



**Schließlich war ihnen klar, dass Weihnachten so etwas wie die Haupteinnahmequelle für neue Sachen ist.**

Vor unserem Haus angekommen, blieb mein Georg abrupt stehen. »Da stimmt was nicht.« Sein Blick war starr auf unseren Vorgarten gerichtet.

»Was denn, Schatz?« Meiner Meinung nach war alles, wie es sein sollte. Die Tannenzweige schaukelten sachte im Wind, die Buchslichter blitzten schwach unter der Schneedecke hervor.

Aber ...

Wo war der Hirsch?



Die Erkenntnis, dass er fehlte, traf mich wie ein Blitzschlag. Ich musste dreimal hinschauen, bis auch der letzte Winkel meines Gehirns begriffen hatte, dass die Stelle, an der er sonst in der Vorweihnachtszeit residierte, verwaist war.

»Das darf doch nicht wahr sein. Wo ist er hin?«, fragte mein Mann schockiert und stiefelte in Richtung fehlender Hirsch. Zu allem Überfluss heulten die Kleinen wie auf Bestellung los. Verzweifelt suchte ich nach Taschentüchern. Ein Blick auf Georg ließ mich zweifeln, ob es wirklich die Kinder waren, die meinen Trost am nötigsten hatten.

»Das kann nur ein schlechter Scherz sein.« Mein Ehemann stand nun anstelle des Hirschs im Vorgarten. »Die haben selbst die Kabel mitgenommen.« Fassungslos sah er zu mir herüber.

Besorgt registrierte ich, wie er die Fäuste ballte, wild schnaubte und seinen Killerblick aufsetzte, den er sonst nur präsentierte, wenn ihm jemand seine dunkle Schokolade weggenascht hatte. »Ich kriege euch!«, schrie er in den Weihnachtsabend und brachte damit die Vorhänge in der Nachbarschaft zum Wackeln.

Aus den Augenwinkeln konnte ich erkennen, wie einige der Kirchgänger, die hinter uns gelaufen waren, schnell das Weite suchten. Was ich absolut nachvollziehen konnte. Zwar war mein Mann für gewöhnlich in etwa so impulsiv wie eine Nordmantanne, aber wenn man ihn reizte, dann brachte das seine immerhin 95 Kilogramm Lebendgewicht gefährlich in Wallung.

Was auf mich wie ein schlechtes Schauspiel wirkte, war für ihn dagegen bitterernst. Mit zornesrotem Gesicht marschierte er los und klingelte beim Nachbarn zur Rechten.

»Georg!«, rief ich ihm noch warnend hinterher. Doch mir war klar, dass er jetzt nicht mehr zu bremsen war.

Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis Herr Teffler öffnete, wie immer zur kalten Jahreszeit in seiner übergroßen Strickweste und den antiken Hausschlappen. Gedämpft drang Weihnachtsmusik an unsere Ohren.

Die Kinder schluchzten noch immer vor sich hin, sodass ich nicht hören konnte, was mein Georg dem Nachbarn an den Kopf warf. Dieser streckte sich kurz, so als wollte er sich versichern, dass der Leuchthirsch tatsächlich nicht mehr da war. Dann sah ich, wie der Nachbar den Kopf schüttelte und die Tür schloss.

Mein Mann kam zurück wie ein geschlagener Ritter nach der Schlacht. Doch das täuschte. Ein Blick in seine rotgedüngelten Augen verriet mir, dass er noch lange nicht aufgeben würde. Wortlos lief er auf die andere Seite, wo die alte Behrberger wohnte.

»Georg, jetzt lass doch«, versuchte ich ihn zu beruhigen, ehe das Ganze noch mehr Anlass zum Fremdschämen bot.

Keine Reaktion.

»Georg!«, zischte ich. Wenn es eines gab, das ich an Weihnachten nicht brauchen konnte, dann eine Auseinandersetzung mit der Behrberger.

»Nein, Schatz, die ist jetzt dran. Sie fand unseren Hirsch schon immer blöd!« Er drückte mehrfach auf die Klingel, was ihn jedoch nicht vom Schimpfen abhielt. »Oder was hat die Behrberger noch vor zwei Wochen losgelassen? ›Eine Beleuchtung wie in einem Rentierpuff.« Das sagt doch alles. Wenn eine ein Motiv hat, dann die alte Hexe.«

Kein Zweifel: Mein lieber Georg war offensichtlich dabei, auszuticken. Ich beschloss, ihn seinem Schicksal zu überlassen und mich lieber drinnen um die Kinder zu kümmern. Die sollten besser nicht mitkriegen, wie er uns alle zum Gespött der Leute machte.

Im Hausflur angelangt, hörte ich ihn lautstark mit der — vermutlich noch immer geschlossenen — Haustüre unserer Nachbarin diskutieren. Ganz schön clever von der alten Behrberger, sich einfach nicht blicken zu lassen, fand ich.

Lächelnd wandte ich mich den Kindern zu: »Wollen wir mal schauen, ob das Christkind bei uns war?«

Noah rieb sich vor Vorfreude die kleinen Hände. Seine große Schwester Hannah dagegen sah nachdenklich aus. »Vielleicht wartet der Hirsch ja im Wohnzimmer«, sagte sie schließlich.

»Öh, ich weiß nicht«, entgegnete ich, um Zeit zu gewinnen.

»Wahrscheinlich war es ihm zu kalt im Schnee«, sinnierte Hannah vor sich hin. Dann, von einem Moment zum nächsten, stürzte sie los in Richtung Christbaum, dicht gefolgt vom kleinen Noah.

»Ahhh!«, machte mein Sohn und freute sich über den riesigen Berg bunter Kartons.

»Neee«, erkannte Hannah enttäuscht, »hier ist er auch nicht.«

Da entstand wohl gerade eine Art Kindheitstrauma oder wie sonst sollte ich es deuten, dass unsere Tochter den Geschenkeberg mit Missachtung strafte und lieber einem verbogenen Drahtgestell in Hirschform nachtrauerte. Wie sollte ich das in 15 Jahren ihrem Psychoanalytiker erklären? Das würde dann mal schön Georgs Aufgabe sein.

Apropos Georg. Der fehlte genauso wie sein Hirsch. Im Gegensatz zu Letzterem brauchten wir ihn aber für die Bescherung. Also vertröstete ich die Kinder und ging zur Haustür.

Draußen tanzten Schneeflocken fröhlich in der kalten Nachtluft. Ich sah abwechselnd zum Haus der Tefflers und zu dem von Frau Behrberger. Beide waren hell erleuchtet, aber zu sehen war niemand. Vor allem nicht mein Göttergatte.

»Georg?«, rief ich. Die einzige Reaktion war ein Schrei aus weiter Ferne. Es klang in meinen Ohren verdächtig nach Paarhufer. Aber vielleicht brüllte auch jemand vor Schmerzen. »Georg!«, wiederholte ich mein Rufen.

»Hirsch«, hallte es zurück.

Mir stieg ein eigenartiger Geruch in die Nase. Panisch stürzte ich an den Kindern vorbei in die Küche. Verflüxt, mein Essen hatte in Abwesenheit der



Köchin einfach weiter vor sich hin geschmort. Vom Schmorbraten zum Schmorbrand war es nur noch ein winziger Schritt ... Hektisch befreite ich ihn aus dem Backofen. Rettung in letzter Minute! Ich ließ Weihnachten Weihnachten sein und kümmerte mich um unser Essen. Denn leere Bäume zum Fest, das ging gar nicht. Und meinem Georg würde so ein leckerer Festtagschmaus sicher die gute Laune zurückholen.

Gesagt, getan. Ruckzuck stand das Essen auf dem Tisch und die Kinder setzten sich ohne Aufforderung auf ihre Plätze. Selbst Hannah lächelte wieder beim Anblick des Bratens. Der kleine Noah brachte die gute Stimmung jedoch gleich wieder ins Wanken: »Wo ist der Papa?«

Ja, genau, wo war Georg? »Wir schauen mal, wo er bleibt«, tröstete ich die Kleinen und auch ein bisschen mich selbst.

Gemeinsam gingen wir vor die Haustür und suchten die Straße ab. »Seht ihr ihn?« Meine Frage verpuffte unbeachtet. Zumindest teilweise.

»Den Papa nicht. Aber dahinten ist die Polizei«, stellte Noah trocken fest.

Irritiert sah ich zu, wie sich drei Gestalten aus dem Flockengewirr lösten und direkt auf unser Haus zukamen. Ich konnte es nicht fassen: Es war mein Ehemann in Begleitung zweier Ordnungshüter.

»Georg«, rief ich nicht ohne Bestürzung, »hast du etwa die Beamten gerufen? Wegen dem Hirsch?«

Aber die kritischen Gesichter der Uniformierten ließen mich an meiner Vermutung zweifeln.

»Ist das Ihr Mann?«, sprach mich der große Hagere an.

»Ja«, gestand ich und für einen Moment hatte ich Blickkontakt mit dem kleineren Polizisten, dessen Bauch deutlich sichtbar über die Gürtelschnalle hing. In dieser Sekunde wurde mir klar, dass ich besser Nein gesagt hätte. Doch dafür war es jetzt zu spät. Ich konnte nur noch versuchen, die Situation zu retten. Da hatte mir mein lieber Gatte wirklich eine tolle Weihnachtsüberraschung gemacht.

»Vielleicht sollten wir lieber reingehen?«, schlug ich freundlich vor. Denn in diesem Moment wurde mir klar, dass wir hier so etwas wie das Abendprogramm der Wiesensiedlung geworden waren. Wahrscheinlich würden wir damit sogar ein Duett zwischen Til Schweiger und Helene Fischer ausstechen — jedenfalls in puncto Einschaltquoten.

Georg stieg langsam die Eingangstreppe hoch, den Kopf gesenkt wie der Graf von Monte Christo auf dem Weg ins Verlies. Die beiden Kerkermeister folgten ihm. Noah und Hannah konnten ihre Augen nicht von den uniformierten Gästen nehmen.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten?«, fragte ich die beiden ... na ja ... Gäste. Das Essen duftete verlockend vom großen Tisch zu uns herüber und ich schenkte Georg einen strafenden Blick. Er wusste, was das bedeutete.

Urpötzlich erstrahlte ein Lächeln auf dem Gesicht des kleineren Polizisten und der Hagere meinte: »Wenn es keine Umstände macht?«

»Keineswegs, mein Mann bringt Ihnen gern was zu trinken«, versicherte ich. Während ich zwei weitere Gedecke auflegte, trottete mein Georg pflichtbewusst davon.

Immerhin: Der Braten war gelungen, das Gemüse richtig gegart und die selbst gemachten Spätzle unübertrefflich. Etwas kalt, okay, aber lecker.

Die Kinder aßen vorbildlich — logisch, schließlich saßen Polizisten an unserem Esstisch und wer weiß, was passierte, wenn man sich beim Essen daneben benahm. Mein Mann wagte nicht, von seinem Teller aufzusehen. Besser so.

»Jetzt erzählen Sie mal«, sagte der hagere Polizist, als wir das Festmahl beendet hatten. Er zückte Stift und Notizblock.

Georgs Blick schweifte verunsichert zwischen den Männern in Uniform und mir hin und her, doch er brachte kein Wort über die Lippen. Na gut, dann musste ich wohl die Situation retten.

»Das war so«, begann ich munter, »wir waren in der Kirche und als wir zurückkamen, war der Hirsch weg. Tja, und Georg, also mein Mann, machte sich auf die Suche nach ihm.« Zufrieden mit meiner Ausführung lehnte ich mich zurück.

»Soso, das ist also alles, was Sie mitbekommen haben, Frau Helger?« Der Hagere blickte mir vielsagend in die Augen.

Was wollte er nur von mir? Selbstverständlich war das alles.

»Ja. Wieso fragen Sie?«, hakte ich nach.

Der kleinere, breitere der Polizisten schaltete sich nun in das Gespräch ein. »Wissen Sie, Frau Helger, dass Ihr Mann in der gesamten Wiesensiedlung rumgeschrien hat, das ist eine

Sache. Auch wenn er damit den Leuten richtig Angst eingejagt hat mit seinem wilden Hirschgerufe! Aber ... «

»Ich habe nur observiert«, unterbrach ihn mein Gatte. Aha, Georg konnte also doch noch sprechen.

»So ein Blödsinn!«, unterbrach ihn der Hagere sofort. »Warum haben Sie denn dann in der Garage Ihrer Nachbarin *herumobserviert*? Das ist Hausfriedensbruch.«

»Was hast du?« Ich war mehr als verblüfft. Weil Georg umgehend wieder verstummte, wandte ich mich erneut unseren Besuchern zu: »Moment, bitte. Ich weiß, mein Mann übertreibt manchmal. Das mit dem Hirsch hat ihm ganz schön zugesetzt. Aber sehen Sie, der Hirsch war ein Erbstück von seinen Eltern, deswegen ist er so ausgeflippt.«

Mitleidheischend lächelte ich die Polizisten an und stellte erfreut fest, dass meine Erklärung auf so etwas wie Verständnis zu stoßen schien.

Der reuige Sünder saß in sich gekehrt am Tisch und murmelte etwas von »Spurensicherung« und »Motiv«. Die Polizisten reagierten mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Er guckt leider zu viele Krimis«, fuhr ich fort. »Aber wenn er sein Bier aus dem Keller holt und sich unbeobachtet fühlt, dann geht er ganz schnell. Ich glaube, weil er Angst im Dunkeln hat.«

Schuss, Treffer, Georg versenkt.

Der Hagere steckte sein Schreibzeug mit einem tiefen Seufzer weg. »Sie können sich bei Ihrer Nachbarin Frau Behrberger bedanken, dass sie die Anzeige gleich wieder zurückgezogen hat.«



Mir fiel ein Stein vom Herzen. Auch wenn das bedeutete, dass wir das Gezicke der alten Hexe nun auf Wochen stillschweigend erdulden mussten.

Gönnerthaft schaltete sich nun auch der stämmige Beamte wieder ins Gespräch ein. »Und damit die Profis die Suche jetzt übernehmen können, Herr Helger, brauchen wir ein Foto von Ihrem Hirsch.«

Ich wusste nicht, ob der Polizist das wirklich ernst meinte oder uns nur aufzog. Doch er brach nicht in schallendes Gelächter aus, also machte ich mich auf die Suche nach einem Hirsch-Foto.

Georg dagegen kapierte offenbar gar nichts, denn er faselte schon wieder etwas von Spurensicherung. Doch die beiden Uniformträger nahmen ihm umgehend den Wind aus den Segeln.

»Schon gut, Herr Helger, wir werden unseren Job schon machen.«

Mit einem Foto unseres Leuchthirsches konnte ich genau im richtigen Moment für Ablenkung sorgen. Beim Anblick des stattlichen Gewehrträgers wurde mir dann doch wehmütig ums Herz. Ein klein wenig konnte ich da meinen lieben Georg schon verstehen ...

Die Polizisten machten sich Notizen und betrachteten das Bild mit ernster Miene. Da standen plötzlich unsere Kinder mit ihren Blockflöten vor den Beamten. Und ohne Aufforderung schmetterten sie *Stille Nacht* und *O Tannenbaum* und beendeten damit die kriminalistische Diskussion. Wahrscheinlich

deshalb, weil man die Lieder nach dem vierten Takt sogar erkennen konnte. Im Geiste machte ich mir eine kleine Notiz, dass es wieder mal an der Zeit war für Flötenstunden. Doch am Ende zählt an Weihnachten doch nur der gute Wille. Selbst die kritischen Blicke des dünnen Beamten waren da wie weggeblasen. Wortwörtlich.

Das hatte dann schon was: weihnachtliche Klänge mit Polizisten unterm Tannenbaum.



**Im Geiste machte ich mir eine kleine Notiz, dass es wieder mal an der Zeit war für Flötenstunden.**

Natürlich schossen wir noch ein Gruppenfoto mit Kindern und Staatsdienern. Als Beweis für unser Familienalbum. Erst dann ließen wir die beiden wieder ziehen. Wer weiß, vielleicht zum nächsten Fremdschämfall ...

Ach, Sie fragen sich, was aus unserem Hirsch geworden ist? Der ist wahrscheinlich noch irgendwo da draußen. Vielleicht macht er anderen Menschen Freude, die opulente Weihnachtsdekoration zu schätzen wissen.

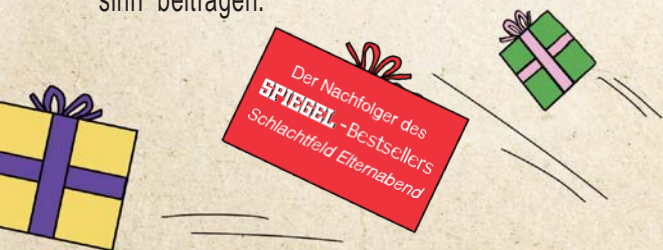
*Ende des Berichts von Polizeiobermeister Dellmann*

*Nach gründlicher Inspizierung der Situation vor Ort und Befragung mehrerer Zeugen konnte der mutmaßliche Verdächtige entlastet werden. Abgesehen von einem entwendeten Dekorationsstück mit nicht allzu hohem Wert entstand kein nennenswerter Sachschaden.*



## Wenn der Tannenbaum brennt, die Plätzchen versalzen sind und die Kinder heulen ... dann ist wieder Weihnachten!

Unsere hier gesammelten Geschichten zeigen ganz klar: Das Fest der Liebe ist bei Weitem nicht so besinnlich wie sein Ruf. Strahlende Kinderaugen, verlockender Plätzchenduft und pure Familienharmonie sind aus sentimentalene Weihnachtsklassikern zwar nicht wegzudenken, doch die Realität sieht anders aus. Unsere Autorinnen und Autoren erzählen ihre amüsantesten, chaotischsten und zauberhaftesten Weihnachtserlebnisse, die voll sind von deftigen Auseinandersetzungen, unpassenden Geschenken, nervigen Verwandten und all den anderen Zutaten, die alle Jahre wieder zum geliebt verrückten Festtagswahn-sinn beitragen.



Der Nachfolger des  
**SPIEGEL** - Bestsellers  
*Schlachtfeld Elternabend*

Eden Books

Ein Verlag der Edel Germany GmbH

[www.edenbooks.de](http://www.edenbooks.de) | [www.edel.com](http://www.edel.com)

[www.facebook.com/EdenBooksBerlin](https://www.facebook.com/EdenBooksBerlin)

